

THEATER

„Ich verliere Freunde“

Der Düsseldorfer Schauspieler und Regisseur Peter Kern, 52, über seine Versuche, das von Christoph Schlingensiefel als Aussteigerprojekt für Neonazis inszenierte „Hamlet“-Spektakel auf einer Düsseldorfer Bühne zu präsentieren

SPIEGEL: Herr Kern, Sie selber spielen im Schlingensiefel-„Hamlet“ den König Claudius und fühlen sich nun als Opfer einer Diffamierungskampagne. Warum?

Kern: Ich werde in Düsseldorf im Moment wie ein Nazi behandelt, weil ich versuche, Kommunikationsbrücken zu bauen, andere Wege zu gehen als die Politik und die Gesellschaft überhaupt. Man zieht über mich her, in Restaurants werde ich nicht mehr bedient.

Oberbürgermeister Erwin schimpft mich öffentlich einen „nützlichen Idioten“ des Rechtsrock-Produzenten Torsten Lemmer, der sich zu seinem Willen, aus der rechten Szene auszusteigen, bekennt und im „Hamlet“ mitspielt. Außerdem habe ich den Verdacht, dass die Düsseldorfer Schauspiel-Intendantin Anna Badora durch politischen Druck gezwungen



HENRICH / POP/VEE

Kern



DAVID BALTZER / ZENIT

Szene aus „Hamlet“

werden soll, den „Hamlet“ nicht zu zeigen.

SPIEGEL: Ein Verdacht, den man von Seiten des Schauspielhauses strikt zurückweist. Dort heißt es, es habe überhaupt keine offiziellen Anfragen für ein „Hamlet“-Gastspiel gegeben.

Kern: Wissen Sie, ich bin mit Frau Badora befreundet. Obwohl ich dauernd versucht habe, sie telefonisch zu erreichen, hat sie mich nicht zurückgerufen. Vermutlich hat sie sich nicht getraut, mir zu sagen, dass sie den „Hamlet“ in ihrem Haus nicht zulassen kann, weil sonst ihr Vertrag nicht verlängert wird. In dieser Stadt sind alle Kulturschaffenden abhängig von der Politik. Das ist der Tod der Kultur.

SPIEGEL: Frau Badora weiß angeblich nichts von Ihren Anrufen. Halten Sie den Aussteiger Lemmer denn überhaupt für glaubwürdig?

Kern: Der ist wirklich ausgestiegen. Natürlich habe ich mit Schwierigkeiten in Düsseldorf gerechnet,

und für einen Freigeist und Kämpfer wie mich ist eine solche Auseinandersetzung eine Herausforderung. Aber ich habe nicht geahnt, dass ich dadurch Freunde verlieren würde. Das ist schwer zu ertragen. Ich mache Filme und Theater auch, um geliebt zu werden. Und das werde ich zurzeit nicht.

Kino in Kürze

„El-Medina – Die Stadt“ erzählt – teils dokumentarisch nüchtern, teils mit romantischem Überschwang – von einem hübschen, unternehmungslustigen Burschen aus Kairo, der überhaupt keinen Bock hat, als Gemüsehändler in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, sondern vom großen Ruhm als Bühnen- oder Filmstar träumt.



Szene aus „El-Medina“

In Paris, so meint er naiverweise, sei dieses Ziel zu erreichen, doch aus dem halbkriminellen Milieu illegaler Einwanderer, wo er sich als Boxer in manipulierten Kämpfen verdreschen lässt, kommt er nie heraus. Ägyptische Filme sind in deutschen Kinos eine Rarität, und dieser hier (Regie: Yousry Nasrallah) sagt: Bleibe daheim und ernähre dich redlich!

Am Rande

Panzer-Juli

Sechs Wochen noch, und dann heißt es wieder: Auf zur Frankfurter Buchmesse! Die vereinigten Klappentexter, PR-Strategen und Verlagswerber klöppeln und hämmern schon, was das Zeug hält. Junge schöne Autoren mit verstörender Prosa – aah, so lärmt es bereits durchs Geistesland. Einen neuen einsamen Gipfel der literarischen Marktschreierei erklimm das TV-Kulturmagazin „Titel, Thesen, Temperamente“ (ARD), als es Juli Zeh, 27, und ihren immerhin von Talent zeugenden Romanerstling „Adler und Engel“ (SPIEGEL 32/2001) vorstellte. Es fing ganz harmlos an. „Die Entdeckung der Saison“. Geschenk. „Powerfrau“. Na. „Stilistisch ausgebufft“. Was sonst. „Packender Thriller und coole Love-Story“. Logisch. Aber dann. Weil der Roman im kriegszerstörten Bosnien spielt, schickte man das gut gebräunte Fräuleinwunder samt Kamerateam auf optische Nach-Recherche ins balkanesische Katastrophengebiet. Schon in Mostar zeigte sich die Autorin vor Trümmerlandschaft ein bisschen „schockiert“ über sich selbst: Weil sie die Ruinen „ästhetisch schön“ findet. „Irgendwie romantisch“. Und überhaupt. Der scharfe Kontrast zwischen Zer-



störung und Eleganz, Pumps und Nachkriegspampa. So was halt. In den Bergen von Sarajevo schließlich geschah das Wunder: Fräulein Zeh fährt Panzer – das Kampfgefährte gehörte einer deutschen Sfor-Patrouille, die gerade nichts Besseres zu tun hatte. Irre Szene, irrer Blick. Geist und Macht. An ihren Ketten sollt ihr sie erkennen! Und dann fällt das Wort der Saison: „Panzer-Juli“. Ein Powerkommentar von der Journalistenfront. Stilistisch ausgebufft. Feuilleton, granatenmäßig. Doch wo war da der Oberkommandierende der ARD? Das fragt ein „Spaten-Pauli“ von der Brandstwiete.